

Kapitel 3 – Spiele in Lopah

Ich habe und werde wohl nie ans Schicksal glauben. Wohl aber glaube ich, dass es so etwas wie schicksalhafte Begegnungen gibt. Klingt widersprüchlich? Nun, was ich meine sind nicht etwa vorherbestimmte Treffen. Ich denke eher an Begegnungen, deren Umstand so schwerwiegend ist, dass man sich fragt, ob sie wirklich Zufall sein können. Für gewöhnlich waren sie es nicht. Dafür habe ich stets selbst gesorgt.



Das südlichste der acht hyrischen Länder, Yliss, war zugleich auch das größte und ging

historisch aus den Wanderrouden der südlichen edethischen Nomadenstämmen hervor. Diese folgten schon lange vor Staatsgründung den Lauf des Spectiaos, der die natürliche Grenze zum im Osten liegenden Juh bildete. Schon zur jenen Zeiten verbanden die Bewohner Yliss‘ eine seltsame Hassliebe zu denen Serenatas. Obwohl sie eine ganze Provinz über Land und ein Ozean über Wasser trennte, pflegten die beiden Länder dennoch stets eine brüderliche Beziehung miteinander, die eine Vermischung der Kulturen zur Folge hatte. Daraus entstanden des Öfteren Anfeindungen, auf welches Land welches Kulturgut zurückging. Und wie es für Brüder üblich war, wurden diese Meinungsverschiedenheiten gerne mal mit Faust und Fuß ausdiskutiert. Die anhaltende Rivalität wurde von den übrigen Ländern gerne belächelt und führte nur dazu, dass die jeweiligen Bewohner umso stärker die marginalen Unterschiede in ihren Lebensweisen betonten und erpicht darauf waren zu beweisen, dass ihre Heimat die überlegene war.

Man hatte sich schon oft mit Curitas und mehreren Krügen Bier an einen Tisch gesetzt und die Ursache für die ständigen Streitigkeiten gesucht. Wer auch immer versuchte an seine Vernunft zu appellieren, ihm vorhielt, wie unsinnig der Streit war, dem pflichtete er stets bei. Curitas konnte noch nicht einmal eine Antwort darauf geben, wieso er, der so gut wie nichts von Yliss gesehen hatte, an der ewigen Fehde festhielt.

Und so endeten solche Diskussionen für gewöhnlich schnell damit, dass man sich auf eine friedliche Übereinkunft einigte und gelobte die Streitigkeiten beiseite zu legen. Und man hielt sich für mindestens eine Stunde dran, bis eine gewisse schwarzlockige Ylissin irgendeine Bemerkung über ihre Heimat von sich gab, giftige Kommentare als Antwort erntete und der ganze Streit von vorne anfang. Es lag den Serenatern einfach ihm Blut ihre Heimat vor jeglichen, wenn auch nur spaßig gemeinten, Anfeindungen zu verteidigen.

Und das wurde auch bitter nötig, denn für jeden Meter, dem sie Yliss näherkamen, wurde Ajana unausstehlicher. Sie verstand es bereits in Serenata außerordentlich gut ihre Zunge wie eine Peitsche zuschnappen zu lassen. Je mehr sie sich jedoch ihrer Heimat näherten, desto feuriger wurden ihre Seitenhiebe und desto mehr kratzten sie am Ego der Jungs.

Die Reise von Leograd nach Lopah war kräftezehrend gewesen und hatte die ermüdeten Novizen glücklicherweise von größeren Streitigkeiten abgehalten. Man hatte sich dazu entschlossen mit dem Zug bis nach Primae zu reisen, von dort aus eine Fähre zur Halbinsel Nell – eine serenatische Exklave – zu nehmen und dort die Nacht zu verbringen. Der Weg bis nach Nell hatte sie, einschließlich der Übernachtung, etwas mehr als zwei Tage gekostet. Die anschließende Schifffahrt bis nach Lopah fühlte sich mit nur fünf Stunden wie ein

Wimpernschlag an.

Kaum angekommen hatte man auf halben Ohr Vendrix Ansprache zum gesitteten Verhalten zugehört und sich anschließend entweder betrunken oder gleich ins Bett geschmissen. Da die Spiele erst in zwei Tagen eröffnet wurden, gab man den Novizen den folgenden Tag frei und wartete nun darauf, dass Vendrix endlich mit seiner morgendlichen Ansprache fertig wurde.

„Gehen wir hiernach was essen? Ich verhungere!“, zischte Conner.

„Psst, Jano! Was kannst du uns hier empfehlen, was halbwegs genießbar ist?“

„Dreck“, entgegnete sie ihm. „Hier ist alles genießbar, selbst unser Boden taugt zu mehr als nur zum drauf rumlaufen. Aber das wüsstest du nicht schätzen.“

„Von mir aus kannst du gerne den Sand vom Boden schlürfen. Wenn das hier die Sitte ist, werde ich dich nicht aufhalten, ich dachte aber eher an Fisch.“

„Den gibt es auch Zuhause“, wandte Kamiell ein.

„Nein, unser Fisch ist besser als den Abfall den man drüben bei euch serviert.“

„Große Worte für jemanden, der-“, Conner brach den Satz ab, als er bemerkte, dass ihn Magister Hendra böse anfunktete.

„Das bereden wir nach der Ansprache.“, flüsterte er.

Curitas verlagerte sein Gewicht nun schon seit einer ganzen Weile ungeduldig vom einem Bein zum anderen. Er hatte nicht damit gerechnet, dass man ihnen so viel Freizeit geben würde, war aber nun froh drum. Er hatte Pläne in Lopah und nun auch die Zeit sie umzusetzen. Es missfiel ihm allerdings in der Morgensonne untätig rumstehen zu müssen und darauf zu warten, dass man sie entließ. Zumal Vendrix seine Novizen sich auf dem Hof vor der Gaststätte versammeln ließ, anstatt die Rede im Inneren zu halten, wo es kühl und ungestört war. Hier draußen allerdings erregten sie die Aufmerksamkeit eines jeden Einheimischen, der an den Novizen vorbeischrift. Die Menschen hier waren den vielen Trubel nicht gewöhnt und machten sich nicht die Mühe ihre Neugierde über die fremden Neuankömmlinge zu verbergen.

Lopah lag etwa zwei Tagesreisen südlich von der Landeshauptstadt *Ylisses* entfernt, bestand im Wesentlichen aus einem kleinen Hafen, einem Wohngebiet und ein paar öffentlichen Plätzen. Wäre es nicht für die Spiele, würde sich nie auch nur eine Seele jemals hier hin verirren. Dafür bot die Stadt zu wenig Unterhaltung. Für Curitas aber war dieser Besuch das aufregendste Erlebnis seit langer Zeit. Dabei interessierten ihn weder die Destillieren, noch die Weinfelder, von denen man sie zu einem Besuch zu überreden versuchte. Die Stadt war überschaubar, ihre Sehenswürdigkeit nicht der Rede wert und ihre Einwohner langweilig. Alle, bis auf einer Ausnahme.

Sie lebte hier.

Als man Curitas vor drei Monaten in Kenntnis gesetzt hatte, dass die kleinen Spiele in Lopah ausgetragen wurden, entwickelte sich ein Plan in seinem Kopf. Was er vorhatte war durchaus riskant und nicht minder idiotisch. Und er würde es dennoch tun.

Allerdings musste er es alleine bewerkstelligen und seine Kameraden sahen nicht so aus, als wollten sie ihn bald etwas Freiraum gönnen.

„Nicht mal ihrer Hauptstadt können sie einen vernünftigen Namen geben“, beschwerte sich Kamiell als Vendrix zu Ende geredet hatte.

„Ylisses, Yliss, wer soll da durchblicken?“

„Die Menschen in diesem Land sind nun mal nicht blöd so etwas durcheinander zu bringen. Hier ist der Verstand noch nicht verkommen“, peitschte Ajana ihm entgegen.

„Das will ich mir nicht von jemanden anhören der dachte, eine Reling sei eine Fischart“ schoss Curitas zurück.

„Habe ich einen Nerv getroffen?“, fragte sie neckisch.

„Jetzt versuch nicht abzulenken. Obwohl, wenn du schon das Thema gewechselt hast: hat jemand eine Ahnung, wo es zum Rathaus geht?“ Sie zuckten zur Antwort nur mit der Schulter.

„Was willst du da?“, fragte Ajana.

„Seyn-Kram. Ich soll mich vorstellen gehen, Grüße von was-weiß-ich-wem übermitteln, über die gegenwärtige Wirtschaftssituation reden und schön so tun als interessiere sich das Haus für dieses Kaff. Möchte jemand mit?“

„Äh, das schaffst du auch allein. Bist ja ein großer Junge. Ich wäre zwar gerne mitgekommen, ich bin nur leider kein Spießer“, antwortete Ajana gelangweilt.

Curitas schaute die Jungs hoffnungsvoll an. „Die Herren?“

„Ohne mich. Wir sehen uns dann zum Mittagessen“, sagte Kamiell.

„Tut mir leid, ich muss Kam dabei helfen nicht von Jano aufgefressen zu werden. Vielleicht ein andermal“, schloss sich Conner dem Rest an.

Curitas schaute die drei grimmig an. „Das merke ich mir“, sagte er, während er sich den Nasenrücken massierte um seiner gespielten Enttäuschung etwas mehr Ausdruck zu verleihen.

„Ich sehe mal zu, dass ich es schnell hinter mich bringe. Ich komme danach zurück zur Gaststätte, lasst mir da eine Nachricht liegen“, erwiderte Curitas.

„Alles klar, bis später“, verabschiedete sich Kamiell von ihm.

Das war jetzt leichter gelaufen als gedacht.

Natürlich war der Rathausbesuch eine Lüge. Lopah war so unbedeutend, man machte sich im Haus nicht einmal die Mühe, auch nur so zu tun, als würde man Interesse heucheln. Curitas wusste allerdings, dass er seine Freunde auf diese Weise loswerden würde. Und nun hatte er den ganzen Tag Zeit für sich allein.

Er wandte sich ab und lief so lange in Richtung des Stadtzentrums, bis er sich sicher war, dass man ihn nicht mehr länger sehen konnte, bevor er sich umdrehte und den Rückweg einschlug. Sein wahres Ziel lag in der entgegengesetzten Richtung; zumindest hoffte er das. Er schlich am Gasthaus vorbei und lief am Hafen nördlich der Straße entlang.

Er wusste noch immer nicht wohin genau er hinmusste, hatte aber eine ungefähre Ahnung. In der Zeit, in denen er die Vorlesungen schwänzte, hatte er sich gut auf diesen Tag vorbereitet und allerlei Informationen zusammengetragen, die ihm hilfreich erschienen. Sein Hauptproblem war, dass er sich nicht in Lopah auskannte. Er hatte deswegen wochenlang alle Bibliotheken nach hilfreichen Karten und Wegbeschreibungen abgesucht, wurde jedoch nur selten fündig. Leograd hatte gegenüber Lopah den Vorteil, dass es recht nah an der serenatischen Hauptstadt lag und durch ihre berühmte Akademie und Sehenswürdigkeiten durchaus das Potential besaß, eine gute Summe an Touristen anzulocken. Dementsprechend war die Stadt gut kartographiert. Lopah hingegen war eine Provinzstadt durch und durch und die beste Karte, die Curitas in den Bibliotheken auftreiben konnte, war eine, die den gesamten Südosten Yliss' abzeichnete, nicht aber die Stadt alleine. Es dauerte eine ganze Weile, bis er zufällig auf einen Kaufmann aus Lopah stieß, der ihm eine detaillierte Karte für drei Silberlinge verkaufte. Es war der reinste Wucher, ihm war aber jede noch so kleine Information wichtig. Er hatte nämlich vor diskret vorzugehen und dafür brauchte er genaue Ortskenntnisse. Den Regelverstoß, den er gedachte zu begehen, konnte er nicht mit seinen Seyn-Status rechtfertigen. Es war eher das Gegenteil: dass er ein Seyn war, machte es überhaupt erst zum Regelverstoß. Umso wichtiger war es sein Vorhaben geheim zu halten. Während der Spiele war die Stadt reichlich besucht, weswegen Curitas sich unauffällig zwischen der Menge bewegen konnte. Er war froh, dass Vendrix ihnen diesen Tag freigegeben hatte. Das bedeutete nämlich, dass er die Regeln der Akademie nicht befolgen musste, was wiederum hieß: keine Uniform. Für gewöhnlich trug Curitas während der

Vorlesungen das blauweiße karierte Hemd der Akademie. Bei offiziellen Anlässen wie den Spielen verlangte die Etikette von ihm allerdings seine höfische Uniform zu tragen. Mit dieser wäre er jedoch wie ein Leuchtfeuer im Ozean unübersehbar gewesen.

Er versuchte sich die Karte der Ortschaft vor Augen zu halten. Vom Marktplatz aus sollte westlich ein kleiner Wald stehen, in dem ein Schotterweg tiefer ins Innere führt.

Gut, und wo ist der Marktplatz?

Nach kurzem Überlegen folgte er einfach den Massen an Menschen, die durch die Ortschaft trudelten, in der Hoffnung, sie würden das gleiche Ziel ansteuern. In der Stadt gab es nicht viel zu sehen, da würde der Markt doch das erste Ziel der Reisenden sein, oder? Er hatte sich geirrt, stand nun auf einem leeren Platz wo umsonst Wasser angeboten wurden. Verdammt. Seufzend blickte er sich um und suchte nach jemanden, der nicht heimisch aussah, aber den Eindruck erweckte, sich gut auszukennen. Solche Menschen erkannte man schnell daran, dass sie im Gegensatz zu normalen Touristen nicht den Kopf alle paar Meter reckten um sich zu orientieren. Leute mit Ortskenntnis suchten sich einen Fixpunkt in der Ferne und wussten, wie sie darauf zusteuern sollten. Die Einheimischen wollte er aber nicht befragen, für den unwahrscheinlichen Fall, dass sein Vorhaben aufflog. Lieber keine Spruen hinterlassen. Nachdem er einige Menschen befragt hatte um auch sicher zu sein, dass sie alle ihm die gleiche Wegbeschreibung gaben, marschierte er nun zielsicher zum Marktplatz los. Es war noch vormittags, was bedeutete die Sonne stand im Osten. Am Markt angekommen blickte Curitas in die entgegengesetzte Richtung und sah nun endlich den beschriebenen Wald. Wurde auch Zeit.

Es dauerte aber noch einige Momente, bis er besagten Schotterweg gefunden hatte, da dieser nicht sofort am Waldrand begann, sondern erst weiter im Inneren.

Soweit so gut, als nächstes musste er dem Schotterweg folgen bis die ersten Weizenfelder auftauchen. Am kürzesten wäre es dann, den kleinen Trampelpfad durch die Felder zu folgen. Allerdings wollte Curitas nicht Gefahr laufen sich zu verirren, weswegen er den Schotterweg weiter ums Feld herumfolgte. Als irgendwann Pflastersteine den Schotter ablösten, wusste er, dass er richtig war. Es dauerte nicht lange, da sah er zwei Novizen auf dem Trampelpfad durchs Feld wandern. Weißes Hemd, goldener Kragen und karierte Röcke. Das war die Uniform die er suchte. Er war also nah.

Er beobachtete die beiden Novizen eine Weile aus der Ferne und schaute sich genau an, aus welcher Richtung sie gekommen waren, wartete einige Momente ab, bis sie aus seinem Blickfeld verschwanden und ging dann geradewegs auf diese Richtung zu. Röcke zur Uniform zu tragen gezielte sich nicht in Serenata, war in Yliss wohl aber Gang und Gebe. Die Wahrscheinlichkeit, dass er sich in den Uniformen irrte – immerhin hatte er nur Beschreibungen gelesen – war also gering. Er war sich dennoch unsicher, ob er auf das richtige Ziel zusteuerte. Provinzstadt hin oder her, der Ort war nicht klein und hatte immerhin sechszehntausend Einwohner und die übertriebene Karte des yliss'schen Händlers war alles andere als detailliert. Curitas beste Chance eine Person gezielt aufzutreiben, war also zu hoffen, sie dort zu finden, wo sie die meiste ihrer Zeit verbrachte. Und in diesem Fall war besagter Ort die Akademie in Lopah, deren Uniform die beiden Novizen von vorhin trugen. Er hatte noch immer keinen konkreten Plan, wie er unbemerkt in die Akademie gelangen sollte, immerhin würde ihn seine Kleidung bei einem genaueren Blick verraten. Darüber würde er sich aber erst Gedanken machen, wenn es soweit war.

Praktischerweise führte der Pflasterweg Curitas geradewegs in seine angestrebte Richtung. Er hatte anfangs erwartet, dass sich der Wald am Ende des Weges lichten würde um Platz für die Akademie zu machen. Das genaue Gegenteil schien jedoch der Fall zu sein. Je tiefer er in den Wald eindrang, desto enger standen die Bäume beieinander und desto weniger erweckte die

Umgebung den Eindruck, dass er auf Zivilisation stoßen würde. Curitas hatte irgendwelche Anzeichen erwartet, dass er sich der Akademie näherte, um sich auf seine Ankunft vorzubereiten, er konnte aber beim besten Willen keine ausmachen. Die Leograder Akademie hätte man schon aus weiter Ferne am Horizon erkennen können. Nicht jede Lehreinrichtung scheint Wert daraufzulegen zu imponieren, stellte Curitas fest. Zwar hätte er es im Moment bevorzugt, wenn er Spuren von menschlichen Einwirken in die Gegend entdecken könnte, er genoss aber auch die Ruhe, die er Wald ausstrahlte. Die Nähe zur Natur hatte etwas Wohltuendes an sich. Er konnte verstehen, warum man die Akademie so tief im Wald bauen ließ. Hier, wo die Vögel unbeirrt zwitscherten und das Licht sanft durch die Lücken der Baumkronen schien, wäre es ihm deutlich leichter gefallen sich zu *binden*, als in den prächtigen, aber dennoch künstlich angelegten Gartenanlagen der Leograder Akademie. Auch schützte der Wald die Novizen vor der heißen Sonne, die soweit im Süden des Landes unnachgiebig auf die Menschen hinunter brannte. Nicht, dass es Curitas etwas ausmachen würde, ihm war nie zu warm oder zu kalt. Eine der praktischen Nebeneffekte seiner Magie. Plötzlich, wie aus dem Nichts, vernahm er Stimmen in seiner Nähe, die seine Aufmerksamkeit erregten. Keine zwanzig Schritte später stand er vor einem winzigen Stahltor, das mehr dem Tor in einem Gartenzaun glich, als dem vermeintlichen Eingang zur einer Akademie. Es war dieser Moment, in dem Curitas erkannte, wie dekadent sein Denken unter dem Einfluss der Leograder Akademie verkommen war. Wahrscheinlich war es sogar eher das steinerner Portal seiner heimischen Lehreinrichtung, die für eine Akademie untypisch war, nicht umgekehrt. Er gelobte sich im Stillen sich um eine offenere Denkweise zu bemühen und wusste, dass er sich nie daranhalten würde.

Der Schrei eines rumtollendem Kind riss ihn aus seinen Gedanken und ließ ihn mit Schrecken feststellen, dass er unbedacht geradewegs in die Akademie hineingeschritten war. Er stand in mitten eines Hofes umgeben von Dutzenden heimischen Novizen.

Curitas hatte am Morgen selbstverständlich darauf geachtet, seine Kleidung halbwegs an die der Ortsansässigen Novizen anzupassen, um nicht sofort aufzufallen. Sein weißes Hemd mit den nur leichten goldenen Verzierungen hob sich aber immer noch deutlich von der hiesigen Uniform ab. Er konnte es nicht vermeiden, dass ihn ein prüfender Blick sofort verraten würde. Allerdings hätte er auch nicht gedacht, dass er schnurstracks in die Akademie hineinlaufen würde. So viel also zur Diskretion.

Zur seiner Überraschung aber schenkten ihm die Novizen, bis auf wenige neugieriger Blicke, keine Beachtung. Entweder waren sie fremden Besuch gewohnt, oder aber durch die Spiele zu sehr abgelenkt. Beides kam ihm recht.

Nun, was nun?

Er blickte sich um, um ein besseres Bild von der Akademie zu gewinnen. Der volle Hof auf dem er stand war umgeben von vier Gebäuden. Gleich zur seiner linken stand die am neuesten aussehende Baute, vor dem sich zahlreiche Kinder tummelten. Wahrscheinlich wurden dort die Neunovizen unterrichtet. Diesem Gebilde gegenüber stand ein nicht minder modern aussehender Block, in dem Curitas eine Kantine, Krankenzimmer oder ein Forum vermutete. Blieben noch zwei Anlaufstellen. Abseits der anderen Bauten stand, weiter im Waldesinneren, ein runder, gut ausgeleuchteter Platz. Das wird wohl die Arena sein.

Curitas Ziel lag also mit hoher Wahrscheinlichkeit im Hauptgebäude, das am anderen Ende des Hofes stand.

Zögerlich ging er also auf die größte der Bauten zu, mehr um nicht weiter aufzufallen, als dass er wirklich glaubte sein Ziel dort zu finden. Ein Fremder in einer Dorfakademie war schon verdächtig, ein Fremder, der wie angewurzelt auf der Stelle stand, war aber um einiges verdächtiger. Während er sich dem Haupteingang näherte, behielt Curitas jeden einzelnen

Novizen, an dem er vorbeiging, im Auge. Es bestand immer die Möglichkeit, dass *sie* unter ihnen war.

Der Warme Wind und der Geruch nach Kohle trugen Erinnerungen mit sich. Ein Junge, alleine und verwirrt zurückgelassen an einem Bahnhof in Capona. Ein Fehler in der Organisation des Hauses hat dazu geführt, dass man den Jungen zum Gleis brachte, jedoch niemand da war um ihn den restlichen Weg zu begleiten. Und so wartete er mehrere Stunden, dass jemand auftaucht der ihm den Zug nach Hause wieß.

Viel Trubel ging an diesen Tagen durchs Haus, viele Nerven waren angespannt, höchste Konzentration wurde verlangt. Fehler passierten, man schenkte ihnen keine große Beachtung. Die Sicherheit im Schloss hatte höchste Priorität, einige triviale Belanglosigkeiten konnten bis zum nächsten Tag warten.

Und so geschah es, dass an diesem Tag, an diesem Bahngleis gleich zwei Fehler passierten, die an und für sich besorgniserregend, jedoch nicht tragisch waren. Zusammengenommen waren sie jedoch fatal. Es kam zu einem Treffen zweier Kinder, das niemals hätte stattfinden dürfen. Der Junge wartete nun schon den halben Tag auf neue Anweisungen, das Mädchen hatte gerade erst bemerkt, dass sie niemand am Bahnsteig erwartete.

Ihre Unterhaltung war kurz, sie hatten sich kaum kennengelernt. Doch mehr brauchten Kinder nicht um eine Freundschaft zu begründen. Etwas Empathie, zwei kleine Gesten und ein Lächeln reichten aus um die Begegnung vollkommen zu machen. Sie blieben nicht lange in ihrer Zweisamkeit, dem Haus lagen keine Berichte über ihre Ankunft vor, man schöpfte Verdacht.

Ein genervter Beamte untersuchte die Situation und stellte mit Schrecken fest, welchen Preis die pausenlosen Mühen des Hauses nach sich gezogen hatten. Man trennte die beiden Kinder, die sich nie hätten begegnen dürfen, schnell wieder voneinander, mahnte sie dazu zu vergessen, was sie am Bahnsteig gesehen hatten. Alles uninteressant, man wird sich nie wiedersehen, sprich am besten nicht mehr über das, was an jenem Tag passiert ist.

Also sprachen die Kinder nie wieder darüber, sie zeigten kein Interesse an der Unterhaltung und taten so, als hätten sie vergessen. Doch sie erinnerten sich nur zu gut an diesen Tag, kannten noch immer den Namen des jeweils anderen. Und sie wussten, *was* sie waren, welches Schicksal sie teilten, was sie verband.

Die Freundschaft mochte verkühlt sein, doch die Erinnerungen waren noch klar wie eh und je. Er schob den Gedanken und die Vorfreude beiseite. Wenn er sich nicht auf seine gegenwärtige Aufgabe konzentrierte, würde zu keinem weiteren Treffen mehr kommen. Zur seiner Überraschung stellte Curitas fest, dass die Eingangstür, vor der er sich nun befand, aus verziertem Glas gefertigt war. Man gönnte sich hier also doch noch etwas.

Er nutzte die Gelegenheit aus, um sich ein Überblick vom Inneren zu machen, bevor er schließlich eintrat. Im Hauptgebäude fand er sich in einer großen Halle wieder, die ganz bis zum Hintereingang zu führen schien. Links und rechts führten in regelmäßigen Abständen immer wieder Treppen in die oberen Stockwerke, wo Curitas annahm, die älteren Novizen unterrichtet wurden. Die Halle selbst schien als Aufenthaltsraum zu fungieren, da es mehre Sitzgelegenheiten und Tische gab, auf denen sich die Novizen ausgelassen unterhielten. Das bedeutete, dass Curitas soweit noch kein Delikt begangen hatte. Das würde sich wohl aber schnell ändern, denn auch in der Halle fand der Seyn nicht, wonach er suchte. Auch hatte er bisher keinen einzigen Magister zu Gesicht bekommen, was wohl bedeutete, dass sie sich in den oberen Stockwerken aufhielten. Von jetzt an heißt es, absolute Diskretion! Also *wirklich* jetzt.

Nachdem er sich scheinbar unbekümmert umblickte, ob ihn auch niemand beobachtete, stieg er eine willkürlich ausgewählte Treppe nach oben. Die Stufen führten durch mehrere

Stockwerke hindurch und schien die Zahl der Räume immer weiter ansteigen zu lassen. Glücklicherweise gewährten die Eingänge zu den einzelnen Etagen Curitas einen guten Einblick, was sich in ihnen verbarg. Bei den meisten schien es sich einfach nur um Unterrichtsräume zu handeln, weswegen er sie ignorierte und die Treppen bis zum Ende hinaufstieg. Ganz zur seiner Freude stellte er fest, dass das oberste Stockwerk die einzelnen Trackte miteinander verband und Curitas so die Mühe ersparte, jedes Mal die Stufen hinabzusteigen, wenn er von einem Trackt zum nächsten übergehen wollte. Behutsam setzte er lautlos einen Schritt nach dem anderen, stets darauf bedacht auf allerlei Anzeichen nach Gefahr Ausschau zu halten. Während seinem Training im Haus bedeutete Gefahr, dass er sich in feindlichen Gebiet befand und es hieß, sich unbemerkt hinausschleichen oder sein Leben zu verlieren. Seine gegenwärtige Lage war zwar nicht ganz so heikel, seine Ausbildung kam ihm aber trotzdem zu gute. Die oberste Etage dieses Tracks bestand lediglich aus vier Türen, einem offenen, leeren Raum, sowie dem Durchgang zum nächsten Trackt. Curitas presste seinen Rücken dicht an die Wand neben den Durchgang und horchte in diesen hinein. Nachdem er sich sicher war, dass dieser verlassen war, wagte er ein Blick hinein und wurde sogleich von seinen eigenen Fähigkeiten enttäuscht. Eine junge Novizin – Curitas schätzte sie auf etwa vierzehn Jahre – saß auf dem Boden gegen eine Wand gelehnt und schien das Buch in ihren Händen regelrecht zu verschlingen. Er schaute sich das Mädchen bestürzt an, wie sie die Nase tief in ihr Buch vergraben hatte.

Während Curitas Ausbildung hatte man in Extremsituationen ausgesetzt, um sein Gehör so weit zu schärfen, dass er vermeintliche Gefahren noch auf hunderte Meter Entfernung aufspüren konnte. Dass er die Novizin allerdings nicht einmal bemerkt hatte, kratzte mehr an seinem Stolz, als der Seyn es zugeben wollte. Er beobachtete das Mädchen sorgsam, mehr um sein gekränktes Ego zu trösten, als dass er seine Möglichkeiten abschätzte. Abgesehen von ihren Augen, die die Zeilen des Buches mit fast schon militärischer Effizienz entlangfuhren, gab sie noch nicht einmal so etwas wie ein Lebenszeichen von ihr.

Curitas vergewisserte sich, dass es keinen anderen Weg gab, um an ihr vorbeizukommen, stieß sich lässig von der Wand ab und schritt geradewegs an dem Mädchen vorbei. Er würdigte ihr nur einen kurzen Blick als er an ihr vorbeischritt, wie es wohl jeder Novize tun würde, doch sie schaute weder zu ihm hoch, noch schien sie Curitas überhaupt bemerkt zu haben. Das muss eine verdammt spannende Lektüre sein.

Da er den Anschein eines heimischen, unbesorgten Novizen wahren wollte, blieb ihm keine Gelegenheit mehr sich zu vergewissern, dass ihm hinter der Ecke nicht noch mehr Novizen auflauerten. Kaum war er also um die Ecke verschwunden, bereute er seine Handlung augenblicklich.

Entgegen seiner Erwartung einen weiteren leeren Korridor vorzufinden, bestand das Obergeschoss des zweiten Trakts lediglich aus einem kleinem Raum, der einem Foyer glich sowie einer Treppe die in die unteren Etagen führte. Das Foyer selbst war hauptsächlich mit Bücherregalen und braunen Tischbänken gefüllt, auf denen zwei Novizen Curitas mit dem gleichen verdutzen Blick betrachteten, mit dem auch er die Novizen überrascht anschaute. Die beiden Jungen, die über ein großes Stück Papier gebeugt waren, hatten Curitas genau so wenig erwartet, wie der Seyn die Novizen. Für einen kurzen Moment hing eine peinliche Stille im Raum, bis einer der Jungen sich zu erklären versuchte.

„Wir, äh ... also das sind Studien ...“ er kam ins Stocken, als er Curitas in die Augen schaute. Erst als der andere Junge den Blick seines Freundes bemerkte und scharf die Luft einzog, bemerkte Curitas, dass dieser versuchte das große Blatt unauffällig verschwinden zu lassen. Die beiden Jungen schien nicht viel älter zu sein, als das Mädchen, dass im Korridor still vor sich hin lies und waren vielmehr peinlich berührt als überrascht Curitas zu sehen. Als dessen

Blick zu den Bücherregalen wanderte und hauptsächlich Biologie- und Anatomiebücher vorfand, verstand er plötzlich die Situation, in die er hineingeplatzt war.

„Ich habe nichts gesehen, wenn ihr nicht gesehen habt“, entgegnete er ihnen ruhig.

Die beiden pubertierenden Jungen nickten zur Antwort nur vorsichtig und Curitas ließ sie mit ihren „Studien“ alleine.

Er konnte sich allerdings ein Schmunzeln nicht verkneifen, als er die Treppen hinab ins untere Stockwerk stieg.

Das Lächeln verging ihm allerdings schnell wieder und machte Platz für Ärger. Er hatte es bereits zwei Mal zugelassen, dass ihm Fehler unterliefen, er würde es nicht zu einem weiteren kommen lassen. Nachdem Curitas mit einem schnellen Blick durch die Glastür das dahinterliegende Stockwerk sondierte – und im Stillen dem Architekten, der so viel Glas in der Akademie verbauen ließ, dankte – öffnete er die Tür lautlos und schritt unbeirrt hindurch. Sogleich machte er Schritte aus, die um die Ecke auf ihn zukamen. Mit drei großen Sätzen verkürzte er die Distanz zur Abzweigung und manövrierte sich mit einer kurzen Drehung genau in dem Moment hinter eine Säule, in dem ein Magister um die Ecke bog. Ohne in der Bewegung anzuhalten schritt Curitas hinter der Säule hervor, stets darauf bedacht außerhalb vom Sichtfeld des Magisters zu bleiben. Kaum hatte dieser die Ecke hinter sich gelassen, tat es ihm Curitas gleich und konzentrierte sich auf sein nächstes Hindernis. Er konnte den Schrittgeräuschen bereits entnehmen, dass der Magister sich nicht alleine im Korridor aufgehalten hatte. Dessen Kollege schaute nun erwartungsvoll den herannahenden Seyn an. Curitas lächelte ihm unschuldig zu, und verschwand hinter der nächstgelegenen Tür. Kaum hatte er sie hinter sich geschlossen, presste er sein Körper dagegen und lauschte in den Korridor hinein. Erst als er sich sicher war, dass man ihm nicht in den Raum folgte, lockerte er seine angespannten Muskeln etwas. Allem Anschein nach befand er sich in einem Seitengang, der in einen Hörsaal zu führen schien, wie ihn das plötzliche Auflachen mehrere Novizen verriet.

Nach kurzer Überlegung schnappte sich kurzer Hand zwei Kisten die praktischerweise im Gang standen, hievte sie vors Gesicht und stieg die wenigen paar Stufen in den Hörsaal empor. Mit einem halblauten „Verzeihung ...“ entschuldigte er sein plötzliches Auftauchen, huschte durch eine leere Reihe Bänke hinüber zur anderen Seite und verschwand dort wieder hinter der Tür. Noch bevor er sie ganz geschlossen hatte, vernahm er von innen ein erneutes kurzes Auflachen. Er stellte die Kisten behutsam auf den Boden und blickte sie eine Weile an, für den Fall, dass der zurückgebliebene Magister ihn entdeckt haben könnte. Ganz zur Curitas Ärgernis, sah er zwar niemandem im Korridor stehen, hörte aber plötzlich Stimmen von der anderen Seite des Stockwerks.

„Rektorin! Hat sie Helbert also gefunden?“

Curitas rutsche das Herz in die Hose. Jetzt Rektorin Melvé zu begegnen gefährdete sein gesamtes Vorhaben! Hastig blickte er sich um, nicht in der Lage sich zu beruhigen und auszumachen, von wo die Stimmen kommen. Er entschied sich willkürlich für eine Richtung und ermahnte sich, nicht gleich loszulaufen um noch mehr Aufmerksamkeit zu erregen. Doch kaum hatte er das vermeintliche Ende des Korridors erreicht, begriff er, dass es sich um ein Rundgang handelte und er nicht verhindern konnte, dass er geradewegs in die Rektorin hineinlaufen würde. Nervös klapperte er eine Tür nach der anderen ab, bis er eine offene fand und in dem Moment darin verschwand, in dem die Rektorin ihn zu Gesicht bekommen müsste.

Gerade als sich ihre Blicken kreuzten fiel die Tür ins Schloss und ließ Curitas mit einem rasenden Herz zurück. Er war sich nicht sicher, ob man ihn gesehen hatte und zu allem Übel saß er nun in einem kleinen Raum ohne zweiten Ausgang fest. Nichts als zwei Reihen Bänke,

eine Tafel und ein Pult mit einem Strauß Blumen drauf füllten den Raum. Sein einziger Fluchtweg war das Fenster an der gegenüberliegenden Wand. Ein Blick hindurch nahm ihm allerdings allen Mut. Es waren mindestens zwanzig Meter bis zum darunterliegenden Sportplatz, der für die Dauer der Spiele wohl als Sammelplatz diente, worauf die dutzenden dort versammelten Novizen hindeuteten. Selbst, wenn der Sand der Weitsprunganlage direkt unterhalb des Fenster Curitas Sturz abbremsen würde, könnte er es nicht vermeiden, dass er die Aufmerksamkeit der gesamten Novizenschaft erregte. Er saß in der Falle.

Vorsichtig legte er das Ohr an die Tür und horchte in den Gang hinaus. Seine einzige Hoffnung bestand nun darin, dass die Rektorin den fremden Novizen nicht erkannt hatte und den Korridor verlassen hat. Mit tiefen Atemzügen versuchte er seine Aufregung zu vertreiben und richtete seine Aufmerksamkeit auf die Geräusche jenseits der Tür. Sie waren dumpf und kaum zu hören, es schien aber, als unterhielte sich die Rektorin mit jemanden. Curitas konnte nicht ausmachen mit wem, aber das Gespräch alleine gab ihm die Gewissheit, dass die Rektorin nicht vorhatte ihm nachzugehen, andernfalls hätte sie es bereits getan. Er hatte also etwas Zeit sich einen Plan zu überlegen. Frustriert setzte sich der Seyn auf eine Bank und knirschte mit den Zähnen.

Das gesamte Unterfangen war ein einziger Reinfall. Er hatte es weder geschafft sein Ziel ausfindig zu machen, noch unbemerkt zu bleiben. Monatelange Vorbereitung für die Katz und das einzig, weil er unachtsam gewesen war. Hätte er nicht versucht unentdeckt zu bleiben, hätte Curitas am liebsten die Vase auf dem Pult gegen die Wand geschmissen um seiner Frustration Luft zu machen. Sein ganzes Unterfangen war von vornherein zum Scheitern verurteilt. Allein, dass sie überhaupt hier ist, ist schon mehr als unsicher.

Genervt rieb er sich den Nasenrücken und öffnete das Fenster um Luft in den Raum zu lassen. Für einen kurzen, ehrgeizigen Moment überlegte er sich, ob er ein gebrochenes Bein in Kauf nehmen sollte um seine Suche fortzusetzen, verwarf den Gedanken aber mit einem bitteren Lachen. Stattdessen beobachtete Curitas die Uniform der versammelten Novizen und überlegte, ob ihn seine Kleidung vielleicht doch nicht so schnell verraten würde. Immerhin hatte die Rektorin auch kein Verdacht geschöpft. So nahm er es jedenfalls an.

Die weißen Hemden waren schlicht gehalten und hatten durchaus Ähnlichkeiten mit dem, das Curitas trug. Die goldenen Verzierungen am Kragen war das auffälligste Merkmal, Curitas Kragen hingegen hatte nur kleinere goldene Stickereien, die das hyrische Emblem abbildeten. Wirklich auffällig wurden erst die karierten Hosen, dessen dunkle Farbe sich sehr von Curitas Grauen unterschied, zumal sie ...

Da war plötzlich etwas, das seine Aufmerksamkeit erregte. Etwas stimmte nicht ganz, doch er konnte nicht ausmachen, was genau. Für einen kurzen Augenblick und nur am Rande seines Sichtfelds hob sich irgendwas Rotes von der weißgrauen Masse ab. Er ließ seinen Blick erneut über die Novizen schweifen und da! Schon wieder für eine Sekunde war dort ein roter Fleck, der nicht so richtig zur Masse dazugehören wollte. Langsam, dieses Mal um einiges sorgsamer schaute er sich um, bis er letztlich die Quelle seines Interesses ausmachte. Eine geballte Welle aus Euphorie und Erleichterung breitete sich in Curitas aus, als er realisierte, was er soeben gefunden hatte. Er konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, während er an diesen Vormittag zurückdachte. Die ganze Zeit über glaubte er, er suche eine Person, die sich unter tausenden anderen versteckt. Praktisch unsichtbar, wie die Nadel im Heuhaufen. Dabei hatte er das Offensichtliche übersehen. Zwar hatte Curitas heute einen freien Tag, doch die heimischen Novizen mussten die Spiele vorbereiten und die Gäste begrüßen. Deswegen waren sie so beschäftigt und deswegen hatte man Curitas nicht bemerkt.

So ein Anlass gebot, dass sich der Gastgeber von der besten Seite präsentierte, in seiner besten *Uniform*.

Nein, es war keine Nadel, nach der Curitas Ausschau hielt, es war ein Leuchtfeuer. Ein Leuchtfeuer im Ozean.

Schwarzer Mantel über roter Weste mit dem gleichen Emblem auf der Brust, das Curitas am Kragen trug: Das Symbol der hyrischen Königsfamilie.

Damals, vor sechs Jahren hatte eine Unachtsamkeit des Hauses dazu geführt, dass eine streng verfolgte Tradition gebrochen wurde. Eine Tradition, die besagt, dass vor ihrer Vereidigung kein Seyn einen anderen treffen oder mit ihnen Kontakt aufnehmen darf.

Und da stand sie nun, wie sie es auch an jenem Tag getan hatte. Das honigfarbene Haar hatte noch immer dessen Glanz behalten, ihre Statur war nun aber wesentlich femininer als noch vor sechs Jahren. Das schmale Gesicht und die braungrünen Augen hätte Curitas jedoch noch unter tausend anderen wiedererkannt.

Elys.

Seyn Elys An'Jera, Novizin der Lopah Akademie und die letzte Person im Reich, von der das Haus wollte, das Curitas sie wiedersah. Und nun hatte er sie gefunden.

Er nahm sich einen Moment um sich ihren Anblick einzuprägen, verschaffte sich einen genaueren Überblick von der Rückseite des Hauptgebäudes und fasste letztlich einen Entschluss. Bevor er zur Tür schritt, griff er nach den Blumen in der Vase, schüttelte das verbleibende Wasser ab, ordnete sie hübsch neu an und verließ den Raum.

Ein männlicher Magister und die Rektorin der Akademie schauten Curitas leicht verwundert an.

„Ah!“, sagte er gespielt erleichtert, als sei er überrascht jemanden vor der Tür stehen zu sehen. „Rektorin Melvé nehme ich an?“, fügte er hinzu nachdem er auf sie zuing.

„Mein Name ist Curitas Zamarell von der Leograder Akademie in Serenata“, stellte er sich fröhlich vor, während er der überraschten Frau die Blumen überreichte.

„Rektor Vendrix übermittelt seine Grüße.“